

Prof. Dr. Bedia Akbaş: „Gelingende Bildungsbiografien. Chancen und Risiken“

Gelingende Bildungsbiografien: zur Rolle der Kommunen im Bildungssystem

23./24. Juni 2022, Jahresforum 2022

Vortragsskizze

Danke für die freundlichen, einleitenden Worte,

Sehr geehrte Damen und Herren,  
herzlichen Dank für Ihre Einladung. 20 Minuten stehen mir etwa zur Verfügung, in dem Zeitformat werde ich zum Thema „Gelingende Bildungsbiografien. Chancen und Risiken“ sprechen.

Bevor ich mit dem Vortrag beginn, ist es mir wichtig eine kritische Reflexion bestimmter Begriffe vorzunehmen.

Menschen mit sogenanntem ‚Migrationshintergrund‘ sind keine homogene Gruppe. Sie unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Biografien, Alltagserfahrungen und Lebenslagen. Daher können wir nicht über die Menschen so sprechen als wären sie schon ein bereits vorkonzipiertes Konstrukt. Dieser Begriff ist problematisch, weil er ähnlich wie andere Benennungen auch askriptiven demographischen Merkmalen oder alltäglichen Wahrnehmungsmustern folgt, die häufig an phänotypische Merkmale gekoppelt sind und die Tendenz haben, zu vereinheitlichenden und festlegenden Gruppenkonstruktionen zu führen. Es besteht die Gefahr, mit dem Begriff Migrationshintergrund (ungewollt) solche Muster und Logiken zu reproduzieren bzw. zu konstruieren.

Deutschland hat 83 Mio. Einwohner\*innen, der Anteil der Menschen mit sogenanntem ‚Migrationshintergrund‘ beträgt 27 % = 22 Mio. Deutschlands Einwohner\*innen mit ‚Migrationshintergrund‘ sind jünger als diejenigen ohne ‚Migrationshintergrund‘.

Nimmt man die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in den Blick, erkennt man, dass Deutschland schon immer ein Land war und ist, dass von Migration geprägt ist. Also, Migration ist in vielerlei Hinsicht für gegenwärtige Gesellschaften und damit auch für pädagogische Organisations- und Handlungsformen sowie auch für Kommunen von grundlegender Bedeutung und diese Bedeutung wird immer bleiben.

**Ein Risikofaktor für Bildungsbiografien ist die Defizitorientierung. Die Chance wäre hier ein ressourcenorientierter Ansatz und Anerkennung.**

Die unterschiedliche gesellschaftliche und politische Akzeptanz von Migrant\*innen im Besonderen von Geflüchteten im Kontext einer repressiven Zuwanderungs-, Asyl- und Flüchtlingspolitik stellt für die Bildungsbiografien ein Risiko dar.

Erster Impuls: Die Implementierung eines Ressourcenansatzes anstatt einer Defizitorientierung. Gedanken schaffen Realitäten, positiv wie negativ. Also: Bildungserfolgreiche, junge Menschen treffen auf ein Bildungssystem, dass wir in einer Anerkennungsperspektive auf den weiteren Erfolg dieser jungen Menschen ausrichten müssen. Du bist ein großartiger, junger Mensch und passt wunderbar in diese Schule.

Die migrationsgesellschaftliche Realität spiegelt sich in den Schulen, durch eine hohe Anzahl an Schüler\*innen, die mehrsprachig aufwachsen, wieder. Zahlreiche Studien und Expertisen weisen darauf hin, dass Schüler\*innen mit einem sogenannten ‚Migrationshintergrund‘ besonders von (Bildungs-)Benachteiligung betroffen sind und Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen machen. Die Lebenssituation und damit die Bildungssituation von vielen Menschen mit Migrationsgeschichte wird durch einen Mangel an Anerkennung ihrer Biographien strukturiert.

Die Kommunen müssen sich mehr damit auseinandersetzen, welche Erfahrungen Schüler\*innen in den Schulen in ihren Kommunen machen, welche Auswirkungen Othering auf ihre Bildungsbiographien haben. Mit Othering wird eine Subjektivierungspraxis bezeichnet, bei der gleichzeitig das ‚Andere‘ und das ‚Nicht-Andere‘ konstruiert werden. Die Herstellung der ‚Anderen‘ beschreibt den Prozess des ‚Anders Machens‘ oder ‚Fremd Machens‘, wodurch binäre Grenzziehungen zwischen ‚Wir‘ und ‚den Anderen‘ hergestellt werden.

Kindertagesstätten und Schulen sind in der Migrationsgesellschaft ein signifikanter Ort für reflektierende Wissensproduktion, wenn es um Prozesse geht, die auf Teilhabe, Zugehörigkeit, Anerkennung und Bildung zielen.

Bildungseinrichtungen und insbesondere Schule sind wesentliche Akteurinnen für „Bildungserfolg“. Von struktureller Benachteiligung und Diskriminierung betroffene Personen haben es schwer zu höheren Bildungsabschlüssen zu gelangen.

Strukturelle Benachteiligungen treffen insbesondere

- Kinder und Jugendliche, denen ein ‚Migrationshintergrund‘ zugeschrieben wird
- Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrungen
- Mädchen und junge Frauen mit oder ohne ‚Migrationshintergrund‘
- Kinder und Jugendliche aus ökonomisch benachteiligten Familien

### **Risikofaktor: Soziale Lage/Umfeld, Chance: Aufwertung**

Insbesondere in den Stadtteilen, die als sozialer Brennpunkt adressiert werden, ist der Anteil der Personen, die als Personen mit ‚Migrationshintergrund‘ gelten, hoch. Dort leben in einem besonderen Maße Personen, die sich in sozial-ökonomisch schwierigen Lagen befinden. Die Bildungssituation von Migrantinnen und Migranten wird vor allem moderiert von ihrer sozialen Lage.

Differenzen in den Lebensbedingungen bzw. Ungleichheitsverhältnisse hinsichtlich sozialstruktureller, materieller und gesetzlicher Bedingungen im Alltag der Kinder bringen Differenzen in den Bildungserfahrungen hervor, die zu Bildungsungleichheiten führen können.

Der Stadtteil und dessen defizitäre Konnotation als segregiertes, stigmatisiertes Wohngebiet haben negativen Einfluss auf die Bildungsmöglichkeiten und Ausbildungschancen für Kinder und Jugendliche.

**Risikofaktor: Normalitätserwartung, Dichotomisierung, Delegationsmöglichkeiten, Selektionen, Chance: Diversitätsfreundlichkeit**

Wie kommt es zu institutionellen Unterscheidungen der Schüler und Schülerinnen in den Bildungsübergängen, wie werden sie zu „passenden“ oder „weniger passenden“ gemacht, wodurch wertvolle Bildungsprozesse verhindert werden. Im deutschen Bildungssystem stellt der Übergang zur Sekundarstufe I einen der für den späteren Bildungs- und Berufsverlauf wichtigsten Schritte dar.

**Welche Effekte wirken hier?**

Treffen Normalitätserwartungen von „passenden“ bzw. „weniger passenden“ Schülern und Schülerinnen auf Delegationsmöglichkeiten (z.B. bei Aufnahme oder Übergang) bei vorherrschenden abwertenden Zuschreibungen z.B. entlang von Kultur, Sprache, so werden diese Zuschreibungen bei Selektionen aufgerufen, ohne dass sie benannt werden (müssen).

Exemplarisch dafür: Die weitgehend unreflektierte Rezeption von „Sprachdefiziten“ ist Teil eines sich selbst erhaltenden linguizistischen Negativ- und Abwehrdiskurses, der gesellschaftlich weitgehend etabliert ist: Der „Sprachdefizit“-Diskurs löst wenig Widerspruch aus, ist daher für organisationell notwendiges Selektionshandeln bei der Schülern und Schülerinnen auf Delegationsmöglichkeiten dienlich und wird herangezogen.

Dichotomisierende Zuschreibungen z.B. entlang von Kultur, Sprache etc. sind ein wichtiger Grund für negative Selektionsentscheidungen im Bildungssystem und damit für ausbleibenden Bildungserfolg. Dabei sind Menschen nicht nur passive Träger\*innen von „Kultur“, sondern immer auch Kulturgestaltende. „Kulturen“ sind dynamisch und in sich vielfältig, sie werden permanent von Subjekten verändert. Glauben wir wirklich, dass es z.B. die „Wertehaltungen“ der Schüler\*innen sind, die den Zugang zum Bildungssystem erschweren?

In Anlehnung an Hall ließe sich auch formulieren: „Wenn das Klassifikationssystem dazu dient, soziale, politische und ökonomische Praxen zu begründen, die bestimmte Gruppen vom Zugang zu materiellen oder symbolischen Ressourcen ausschließen, dann handelt es sich um rassistische Praxen.“ (Hall 1989, S. 913).

**Schlussfolgerungen für Gelingensbedingungen**

- Mehr Investitionen in sozialräumlich orientierte Bildungslandschaften halte ich für wichtig: Stadtviertel sind als Bildungsraum insgesamt zu verstehen.
- Abbau von Zugangsbarrieren und Bildungsbenachteiligung im regionalen Bildungssystem.
- Verwirklichung von mehr Gerechtigkeit in der formalen Bildung.
- Erfahrungen von Selbstwirksamkeit fördern

**Es ist auch eine Frage von Haltung**

Die Haltungsfrage ist das Herzstück in der Arbeit mit Menschen. „Haltung“ hat etwas mit Halt haben und geben zu tun, also auch mit „Halt!“ im Sinne von Positionierung und Grenzziehung.

Wesentliche Basis jeder Begegnung, die auf Lernen und Entfaltung ausgerichtet ist, sind Wertschätzung und Vertrauen. Wie lässt sich Wertschätzung definieren und wie entstehen Vertrauen und Zuversicht? Respekt und Augenhöhe und Augenhöhe bedeutet auch Demut.

Dazu gehören eine diskriminierungskritische Haltung und Reflexionskompetenz

Kommunen sowie professionelle Akteur\*innen in einer Kommune können dazu beitragen, einschränkende und diskriminierende Strukturen zu verändern und sich entwürdigenden Zuweisungs- und Anrufungsprozessen entgegenzustellen.

Solidarität als soziales Anerkennungsverhältnis, in dem Individuen sich als Bürger dieser Kommunen als bedeutsam und würdevoll erfahren können.

Erfolgreiche Bildungsbiographien zu gestalten, erfordert einen ganzheitlichen und systematischen Blick auf alle Institutionen und informellen Lernorte in einer Region.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit